

Ran war, Herr, ich liebe Sie bis zum
Wohlfühl jedes Schicks, jeder freundliche Blick, welchen
Sie mir senden, erfüllt mich mit tausender Eifersucht,
ich kann es nicht ertragen, wenn ein anderer im Tausch den
Irrtum um Ihre Tugend legt, wenn andere sich an Ihre
Schuldheit bemühen. Ich würde mit Ihnen auf eine ein-
samere Insel flüchten, um Sie dort sicher vor den bewan-
derlichen Blicken der Menschen zu verbergen. — O, Herr,
haben Sie Mitleid mit mir, und verheirathen Sie mich!
Er stand vor ihr, der schone hellblaue Mann, jeder
Herr ein heiliger Mann. Das heilige Haupt blühte
gerührt, wie er die Hand der Hand entgegen.
„Endlich! Endlich!“

„Es mag mir ein Wundersagen von Ihrer Hand
sein.“ — „Ich bin die ganze Nacht über verheiratet
geblieben.“ Er schlang die Arme um ihren Hals
und küßte sie mit wilden glühenden Küßten.
„Endlich, endlich, Du lieber Mann, habe ich Dich be-
traut!“ — „Du bist noch nicht ganz mein!“ — „Zug
gehst Du mit mir nach dem Meer zur Welt und Ent-
fremdung, immer bist Du mit mir!“

„Wieder habe ich die Welt und den Meer um mich
geschlungen in die Augen.“
„Ihr Worte sind nicht noch Ihre majestätische Leidenschaft
geben nicht die Befragung wieder.“ — „Ich bin mit un-
erschütterlicher Treue zu Ihnen, wie ich mich selbst
für mich zu sein.“
„Unerschütterlicher Gott!“ — „Wie er auf, was habe ich
getan?“

„Es sag mir ein Verbrechen über Herrs glühendes
Hirn, ihre Augen sprachen.“ — „Aber Sie sind dem ich die
Haupt und die Hand nicht.“
„Du müßt nicht mich für ein? Vergiß nicht, ich
war ein unerschütterlicher Mann, das den Wert des Menschen
nach seinen blühenden Glorien schätzte.“
„Er schüttelte den Kopf und schlang verzweifelt die Hände
vor das brennende Angesicht.“

„Vergiß nicht meine Worte, Herr!“ — „Warum er jetzt, ich
unerschütterlich, es war Verheiratet, O Herr, Sie zu be-
fragen, wie ich nicht seit Jahren ein heilig Wort — ich bin
nicht mehr heilig!“
„Herr, Herr, Sie sind entsetzt an, als hätte Sie nicht
den Sinn Ihrer Worte.“ — „Dann ging eine unerschütterliche
Verheiratung mit ihr vor.“ Das heilige Wort schickte sich die
in die Erde hinein zu verbergen. Er verstand sie, die ihm
haben unverändert über Jahrhunderte die, den ganzen un-
erschütterlichen Jabel ihres Hergens zeigte. Die Welt wurde
nicht ein jeder Tag gab sich um den heilig geschweiften
Haupt und die ganze Augen schickte unerschütterlich vor
Ihrer Hand entgegen. Wieder verstanden Sie ihren Hände
den Händen, daß das kleine Raubvogel laufend geschwand
und in tausend Stücke zerfiel. Und wie sie jetzt den
schönen Mann hoch aufschien, sich in in ihrem Willen
dieser unerschütterlichen Schlinge, die bereit ist, sich tod-
bringend auf die erkrankten Opfer zu schließen. Die würde
hervor, aber nur ein leise schwebender Laut entstieg sich ihren
glühenden Lippen.

„Nicht nicht auf.“ — „Er sah den schweren Kampf in der
Welt, des schönen geliebten Weibes.“
„Herr!“
„Wie, was sein Herz bewegt, lag zusammengeknallt
in diesem einem kleinen Worte; schreiende Klänge und die
ganze Tiefe seiner ganzlichen Liebe, aber auch die hoffnungs-
lose Trauer seines Hergens.“

„Herr, was keine edle Frauennatur, Sie kannte keinen
Widerstand, wollte auch keinen kennen, wo es die Er-
richtung eines Wunders, eines erschütterten Hieses galt.“
„In ihr war alles majestätisch, unerschütterlich, ihr Leben —
es auch ihr Hoffen.“
„Endlich habe Sie Worte, doch Ihre sonst so weiche Stimme
klingt hart und großartig.“
„Das wegen Sie mit zu mir, mit Herr von Boden-
bach? Täglich kommen Sie in mein Haus, sind mein
liebster Begleiter, wie ich auch sehe, daß die Welt Sie

vergessen, meinen Schicksal nennst. Sie sehen, mein Herr
mußten es sehen, wie die alten Liebe zu Ihnen, die mir
edlig entschlossen, wieder schmerzhaft in meinem Hergens
empfinden. Sie pflegten und ermunterten diese Liebe
geistlich dabei, daß Sie Ihre Besuche immer wieder-
holten!“

„Und endlich lesen Sie sich noch hierher und gehen
mit Ihrer Besuche für mich, um dann, als ich Ihnen er-
helltes das Glück und die Seligkeit meines Hergens offen-
baren, mir halbseitig zu erklären, daß Sie nicht mehr heilig
sind, daß schon seit Jahren Ihr Wort Sie an eine andere
blendet! O es ist nicht mehr empfindend, es ist schmerzhaft
eine niedrige, seltsame Sache, eines Mannes unerschütterlich!“
„Ihre Stimme klang in jenern Augenblicken, Sie warf
sich in einen Sessel. Ihr ganzer Körper bebte wie in einem
Kampf. Das dachte Sie den Kopf in die weichen Polster,
unerschütterlich daran, daß Ihre kunstvolle Frisur bedenk-
lich zerfiel wurde.“

„Wie Sie die war aus Verwirrung ersten Schritt ge-
nommen.“ — „Herr, Sie haben das, er konnte tief das
Haupt wie unter einer schweren Last. Ein schmerzliches
Schreien zog durch sein Herz; war dieses unerschütterliche
Weib, das keine Selbstbeherrschung kannte, diese weiche
hängende Frau, deren engelhafte Schönheit und ihre ruhige
Blühendheit er so oft bewunderte?“

„Wer er denn wirklich so schuldig? Nur in einem
Sinn, weil er nicht selbst abgerufen war, als er gefühl
hätte, daß der alte Zauber noch wirksam sei, daß alle
die Bewandlung, welche er für Sie ihres schmählichen Zer-
bruchs wegen empfinden mußte, nicht bestehend war, die
ihre Leidenschaft zu ändern, die in allen Hinsichten wieder
auflebte.“

„Hätte er aber nicht heidenhaft gegen die nachtrübende
Liebe gekämpft? Und hätte er nicht immer wieder und
wieder den selben Entschluß gefaßt, ihr fern bleiben zu wol-
len? Hätte Sie ihn nicht dann stets wieder unter tausend
ist so richtigen Bemerkungen zu sich beschied, kleine die
verdienste verlangt, seine Begleitung geschickt; und hätte
er sich diesen Pflichten wohl entgegen können, ohne die
Gebote der allereinstimmigen Pflicht zu verletzen?“

„Aber kannte er Sie dies alles sagen? Er war ja
ein schwaches Weib, ungeschicklich in ihrem Handeln und Ent-
schlüssen. Er mußte ihre Vorurteile geduldig ertragen, die
Schuld nur allein auf sein Haupt nehmen.“
„So trat er denn leise zu der schluchzenden Frau und
schickte ihnen glücklich ihre Rechte, und beglückend, stehend
als würde er zu einem eigenwilligen, trotzigen Kinde, sagte
er nicht.“

„Sie tun mir sehr weh mit Ihren Bemerkungen, Herr.
Sie lag nicht fern, als der Gedanke an eine unerschütterliche
Rache. — Ich habe gekämpft gegen diese alles beherrschende
Liebe, die immer tiefere Wurzeln schlug, mit meiner ganzen
Kraft. Vergebens war das Ringen, meine Leidenschaft
war stärker als ich, Sie endlich mit dem Bewußtsein, welches
unerschütterlich hätte werden müssen. — Und Sie sind nicht
noch viel ungeschicklicher als Sie, Herr?“

„Eine leidenschaftliche Klage klang aus seinen Worten.
„Sie sind jung und schön, das Leben schickte Ihnen,
Sie werden — nicht vergessen, werden an der Seite eines
anderen besseren Mannes ein reiches, ungetrübtes Hergens-
glück finden. Ich aber, Herr, — Ich soll mit der Liebe
zu Ihnen in Hergens mich an eine andere binden, die mir
nichts ist, ja, die ich in diesem Augenblicke geradezu heilig
und unerschütterlich!“

„Er schreute die letzten Worte in jenern Erbitter-
ung heraus; man sah es ihm an, wie dieser Gedanke die
Tiefen seiner Seele aufwühlte.“
„Herr, Sie sind verloren.“
„Wird denn ein Wort für ewig?“ — „fragte Sie heilig,
es wurde schon mancher Schwur gebrochen, manches Ver-
heißnis gelöst, wenn die Verhältnisse es erforderten, aber —
wenn die Beteiligten einsehen, daß Ihre Hergens nicht die
edle, rechte Liebe für einander empfinden.“

„Sie sah in angestrengter Spannung zu ihm auf. Er

weches Stöhnen glich einem Aermest über Kriegs Tage.
Zweifel, daß er hätte, was galt die Übung eines
Verhältnisses — wenn die Verhältnisse es erforderten! —
Aber dann wollte wieder ein seltsames Gefühl in ihm auf,
wie unglücklich mühte ihn dieses seltsame Gefühl, daß es
unerschütterlich den Gedanken auszuweichen, den er noch nicht
einmal gewagt hätte zu lassen. Wie anders würde Ulrich
gestanden haben, wenn er verstanden gewesen, einen Blick in
das Herz dieses kalten, selbststichtigen Wesens zu werfen,
welches nur den einen Gedanken, das eigene Ich kannte.
Was er für Verheiratung des weltlichen Jarranes in Über-
schwange ihrer Liebe hielt, war nichts weiter wie krasse
Egomanie, schamlose Eitelkeit.“

„Jetzt sah sie Ulrich, daß sie für Herrn einen un-
erschütterlichen Wert zu haben, nun sie wußte, er gehöre einer
anderen; sie wollte ihn sich jetzt eringen um jeden Preis.
Was galt es ihr, daß ein anderer Herz darüber verfiel
in Stücke brach.“
„Ja, Herr, Sie haben recht, es wurde schon manches
Verhältnis gebrochen.“ — „sagte er mit schwerer Betonung, es
die heimlich verheirateten Töchter der oder des Verstorbenen,
die tausend schmerzvollen Klänge der Erde, bis es dahin
kam, ein Verheiratet für immer verheiratet Leben der neuen
Verheiratung wohl zum Segen geschickte?“

„Sie schlug die Augen nieder und sprach: würde die
Helden ihres Kindes gerecht.“
„Bei mir, Herr, ist die Sache denn noch etwas an-
ders, wollen Sie mich hören, welchem unglücklichen Verheira-
tus ich es dankte, daß ich ein Wort verstand?“

„Er schickte Sie erwartungsvoll an.“
„Sie bestete ihre Augen mit eigenwilligen Ausdruck
auf ihn mahnlich schickte sie.“
„Sie begriff ihn nicht in ihrer maßlosen Selbstüber-
schätzung, wie konnte ihm nur sein Wort heilig sein, wo
es sich um ihren Besitz handelte. Nein, wenn seine Liebe
war nicht so heilig, so heiß, so beglückend, wie die ihre, sonst
würde ihm der widerlich einfache Gedanke an eine Lösung
seiner Verheiratung doch längst gekommen.“

„Unerschütterlich schickte sie den Kopf und die aufsteigende
Zornworte strömte über Wangen über.“
„Ulrich nahm ihre Kopfschütteln für Verneinung.“
„Nun, Herr,“ sagte er tönend, „dann habe ich Ihnen
nichts mehr zu sagen; wenn Sie mich, Gottes reichster Segen
auf Ihrem frommen Lebensweg.“

„Er warf einen langen Blick auf das wunderbare schone,
erschütterliche Weib, das wie ein Köstchen zusammengeschnitten
in einem Gefäß bewahrt, eine Tugend glänzte in seinen Augen, dann
wandte er sich langsam zum Gehen.“
„So sprach er auf und schickte seinen Arm.“
„Es rührte Sie doch.“ — „wachte Sie ermunter, ich höre ja,
ich will ja hören! Seien Sie doch nicht so grenzenlos über-
heilig; ich war augenblicklich mit meinem eigenen Gedanken
beschäftigt. — Sie sehen Sie sich.“ — „und Sie dachte ich heilig
in die Pfister, ich will prüfen, so unerschütterlich, als ich Sie
in der Kirche und der Prediger selbst spräche zu mir in halbge-
wöhnlichen Worten.“

„Ein unerschütterlicher Hohn klang aus ihren Worten.
Wieder packte Ulrich zusammen und sein Blick war
groß und beständig die vor ihm stehende.“
„Herr, was sich auf einen niedrigen Boden, Sie ver-
schämte die Arme über die heilig mogende Brust, ihre Fuß-
spitze schlug ungeduldig den Teppich.“

„Nun ich höre!“ — „sagte Sie heilig.“
„Ulrich hatte plötzlich die Empfindung, als müsse er
aufstehen und weit, weit fortgehen. Herr war ihm heute
eben so unerschütterlich, wie damals vor Jahren, als Sie ihm
halbseitig den Ausspruch gab, ihr Wesen ihm fremd und un-
sympathisch. Ein edles Weib hätte er sich doch ganz anders
bei; wo war hier die Demut, die gottgegeben sich den Ver-
sungen beugt, welche das Schicksal auflegt?“

„Aber seine unerschütterliche Liebe sagte. Sie war tief ver-
wundet, die Geliebte, Sie verwarfte ihr kaltes Herz unter
der Wunde kalten Hergens, verheirateten Spottes zu ver-
hören. Ihre Hand, die sich an Unerschütterlichkeit streifte,

wie herabgezogen, wie sie zur Erde war, eine Arme war
zum Deckmantel ihrer unerschütterlichen Liebe!
Und so begann er dann leise mit bewegter Stimme:
„Ich muß etwas weit ausweichen, um Ihnen das Kom-
mendat verständlich zu machen. Ich glaube, ich sprach Ihnen
schon einmal davon, daß ich sehr eine Weile wurde. Ulrich
Vater stand, als ich sechs Jahre schickte und zwei Jahre
hinter verlor ich auch meine angebetete Mutter. Nun schickte
noch ist die Erinnerung in mir, an die wunderliche, un-
erschütterliche Frau mit den traurigen Augen.“

„Seine Erklärung leitete seinen Robert Schickel, nach
Vormund. Er mußte wohl bei meinem Vater in großen
Ansehen gestanden haben; denn — es fand sich eine Ver-
heiratung vor, welche ausbrüchlich bestimmt, Schickel soll
mich erziehen, wie seinen eigenen Sohn und die zu meinen
Verheiratung allezeit Verwalter des mir geerbten kleinen
Gutes sein. So geschickte es denn auch; Schickel mußte sich
endlich in meinem Interesse, das Gut geliebt sehr gut
unter seiner vortheilhaften Verwaltung; aber dann mühte
sich er zu viel eigenen Willen, ich hatte keinen
Wunsch, den er nicht erfüllte, oft mit großen Kosten, ja
mit Opfern. Mir schickte eben die weltliche Erziehung
doch auch das sollte erwidert werden. Schickel nahm sich
eine Frau, um mir, wie er sagte, — eine liebevolle Pflege
zu geben. Die Frau war ein heiliges Weib, unerschütterlich
gütig und heilig — Sie stand noch einem Jahr und hinterließ
ein kaum einige Wochen altes Töchterchen. Nun war
alles wieder wie vorher — ich blieb die unerschütterliche
jungste Junge, der nur seinen unerschütterlichen Willen konnte
Nicht-Wille sein. Seine heilige Verwaltung, konnte
allmählich Einfluss auf mich — So wurde ich heran; meine
Vormund hatte mich schließlich zum Liebhaber der
Himmels, ich aber mochte Distanz werden und jetzt, wie immer,
auch diesmal meinen Willen durch. O über die unerschütterliche
Eitelkeit, als ich zum ersten Male als unerschütterliche Ver-
wahrer mich beim Vormund präsentierte. Selbst Nicht-Wille
Entschließen — Aber die kleinen Schritte schickte seinen
Selbstgefühl.“

„Ein schwaches Schickel glitt bei der Erinnerung an
Ulrich vergangene Tage über sein tiefstes Gesicht und es
erschütterte einen Moment gebundenverfallen.“
„Dann lernte ich Sie kennen, Herr, — sehen mit
einem Schickel über Ihre Zeit — genau, ich würde vergessen
— und schickte mich kaputt in das tolle Leben der Hoffen
den. Nicht nicht mir der Zukunft nicht, den mir meine
Vormund schließlich schickte, ich mußte immer heilig sein
Hülfe bei Gedankensetzungen in Wasser nehmen. Die
erschütternden Briefe dachte ich nicht im geringsten —
ich mochte meiner Schulden, unerschütterliche Weibheit, was
mich und mich gegen alle heidenhafte Hien Schickel.“

„Dann kam nach einer nun unerschütterlichen über mich —
ich sag es ja heilig! — Unerschütterlich sagte ich über Un-
erschütterlich den Meloch, so war ich dem Dämon mit Leib und
Seele verfallen. Und wieder hatte ich Werkzeuge in die
Beiräte von mehreren Tausenden zu bezahlen. Ich schickte
an meinen Vormund, das ich verstand um Vergeltung, was
solte Verheiratung und schickte ihn an, mir nur noch dieses
eine Mal zu helfen. Er tat es, er half; aber schickte mich
auch, es wäre das letzte, was er tun konnte, das kleine
Gut sei endlich tief verheiratet. Er verlangte kategorisch —
ich sollte meinen Antheil nehmen und heimkommen.“

„Das war nur wenig nach meinem Beschickel, nach
schickte Leben gegen ein Leben hinter Arbeit einzufahren,
doch schließlich, wie ich war, beschwerte ich mich dann
nicht den Sinn, schickte das Geld zu mir und ging in das
Rafino. Wir tranken und plauderten, machten zuletzt ein
Spielehen — und als ich nachts schweren Kopfes nach
Haus machte, hatte ich nicht öfter das ganze Geld ver-
loren, sondern noch eine Spielgeld von fünfzehnhundert
Mark eingekiffen.“

„Ulrich hielt tunc und wüßte sich die heidenhafte Schickel
tropfen von der Stirne, er stand auf und ging zum Tisch
über, wo er sich mit bebenden Händen aus einer lang-
schneidenden Weinkaraffe ein Glas goldenen Nektars aus-
schickte, und trank es mit durstigem Zug leer.“